

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 97 (1999)

Heft: 3

Artikel: Noch in der Kinderschuhe

Autor: Hämmerli, Franziska

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-951327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EDITORIAL

Am Anfang war das Wort. Das Wort Forschung stösst in deutschsprachigen Hebammenkreisen auf viele Widerstände. Im Englischen heisst es «research», soviel wie «erneut suchen, überprüfen». Warum sollten Hebammen «erneut suchen», bestehende Sachen in Frage stellen oder neues Wissen kreieren?



Viel von unserem Schulwissen ist durch andere Berufsgruppen formuliert worden. Dabei hat man/frau zum Teil auf eine sorgfältige Überprüfung dieses Wissens verzichtet. Viel

spezifisches Hebammenwissen ist verloren gegangen, weil es nicht dokumentiert wurde. Junge Hebammen sind wieder auf der Suche nach diesem Wissen.

Die Konsequenz von Forschung ist der Wandel, schreibt Franziska Hämmerli in ihrer Arbeit. Dieser Wandel ist schon im Gang. Carolyn Flint, Präsidentin des englischen Hebammenverbands, beschreibt, wie es zu einer Episiotomie von fast 100 Prozent kam: «Diese wichtigen, mächtigen Männer sagten: Wir müssen Episiotomien machen. Wir können diese armen Frauen nicht leiden lassen. Und die Hebammen sagten: Jawohl, Herr Doktor. Sie haben recht. Und keine Hebamme hinterfragte dies.» Diese Zeiten sind vorbei. Viele Hebammen sind sich leider nicht bewusst, dass Hebammen daran mitgearbeitet haben: wir können dank Hebammen auf einen Einlauf verzichten und wieder mit intaktem Damm und ohne Rasur gebären, wir konnten belegen, wie wichtig die 1:1 Hebammenbetreuung für die geburtshilflichen Resultate ist. An der grössten geburtshilflichen Database in der Welt arbeitet eine Hebamme mit. Dies könnte der Betreuung der Frauen, den geburtshilflichen Resultaten und den Hebammen als Berufsgruppe zugute kommen. Und nicht zuletzt der Geburtshilfe als interdisziplinärer Aktivität, und dabei möchten wir ernstgenommen werden.

«Das nächste Ziel mit Lust und Freude, mit aller Kraft verfolgen, ist der einzige Weg, das Fernste zu erreichen.» (Friedrich Hebbel)

Lasst uns Zeit machen für die Lust und Freude in unserem Beruf. Lasst uns Zeit machen für Forschung.

Hebammen und Forschung

Noch in den Kinder



«Forschen oder Nicht-Forschen, das ist die Frage» (Ans Luyben) ... eine Frage, die sich viele Hebammen in der Schweiz noch gar nicht gestellt haben. Wie unumgänglich es in Zukunft für den Berufsstand der Hebamme ist, dass Hebammenforschung auch in der Schweiz vermehrt Fuss fasst, damit hat sich Franziska Hämmerli in einer Projektarbeit befasst.

Franziska Hämmerli

WIE der Beruf der Hebammen vom eigenständigen Fachgebiet in die Auseinandersetzung mit den Ärzten geriet, beschreibt G. Böhme in seinem Buch «Alternativen der Wissenschaft», erschienen 1980 in Frankfurt [1]. Er bezeichnet die Hebammen dabei als «die eigentlichen Träger lebensweltlichen Wissens». Weiter schreibt er: «Die Hebamme war unter den Frauen nur eine, die durch besondere Erfahrungen im Lebenszusammenhang das Wissen, das die anderen Frauen im Prinzip auch besaßen, in besonderer Weise akkumuliert hatte. Wir möchten die Hebamme in diesem Sinne als eine Expertin der Lebenswelt verstehen.» Ab dem 18. Jahrhundert erfolgte zunehmend die Auseinandersetzung mit den Ärzten. Dazu schreibt Böhme: «Die Verwissenschaftlichung der Geburtshilfe hat tiefgreifende Veränderungen mit sich gebracht. Dadurch, dass die Hebammen seit dem 18. Jahrhundert



Franziska Hämmerli ist Krankenschwester und Hebamme und hat die Höfa I für Hebammen absolviert. Sie arbeitet als Stationsleiterin in der geburtshilflichen und gynäkologischen Abteilung des Spitals Samedan.

einen Teil ihres Wissens schulisch erwerben mussten, gerieten sie in partielle Abhängigkeit von einer anderen sozialen Gruppe. (...) Diese wissenschaftlich bedingte soziale Abhängigkeit führte dazu, dass Hebammen nie in dem Sinn eine Profession werden konnten, dass sie einen eigenen

Kanon akademischen Wissens verwalten.»

Die folgenden Ausführungen wurden durch die Autorin aus dem Englischen übersetzt. Es handelt sich um ein unveröffentlichtes Skript von M. Gross, A. Luyben, G. Sprung und H. Wijnen, «Midwifery Research: Developments in not Primary English Speaking Countries of Central Europe», 1998.

Beginn der Hebammenforschung

Am 24. ICM-Kongress 1996 in Oslo bildete sich eine Gruppe an wissenschaftlicher Arbeit interessierter Hebammen. Aus Mitteleuropa waren Österreich, Deutschland, Holland, die Schweiz und Tschechien mit je einer Repräsentantin vertreten. Alle diese Länder haben, was die Hebammenforschung betrifft, gemeinsame Wurzeln:

In den späten achtziger Jahren unternahmen drei forschungsbegeisterte Hebammen, Jennifer Sleep, Mary Renfrew und Mavis Kirkham, eine Tour durch einige europäische Länder. Sie erteilten Unterricht in Hebammenforschung. Als Ausgangspunkt dieser «Expedition» darf der erste internationale Workshop, der 1989 in Tübingen stattfand, genannt werden. Dieser trug den Titel «Hebammen brauchen die

schuhen

Forschung, die Forschung braucht Hebammen». Dieser Workshop ermunterte forschungsinteressierte Hebammen aus aller Welt zusammenzukommen (Schlieper 1989). Danach besuchten die drei Hebammen weitere ähnliche Workshops in Kassel, Heerlen (NL) und Barcelona.

Eines der Resultate dieser Workshops war, dass Hebammen in den erwähnten Ländern die Idee einer auf der Praxis aufgebauten, situationsbezogenen Forschung anwendeten. Einige Jahre später begannen forschungsinteressierte Hebammen aus verschiedenen Ländern Mitteleuropas miteinander zu korrespondieren und ihre Erfahrungen mit der Forschung auszutauschen. Sie sind miteinander verbunden, für Zusammenarbeit, Unterstützung, Inspiration und Ausbildung.

Situation in der Schweiz

Forschung und Berufsverband

Die Gesamtzahl der Hebammen in der Schweiz beträgt rund 4000, wobei rund 2200 Hebammen Mitglied des Berufsverbandes sind. 1994 wurde als Folge des 23. ICM-Kongresses in Vancouver eine schweizerische Forschungsgruppe gegründet. Initiantinnen dieser Gruppe waren eine holländische Hebamme, Ans Luyben, welche eine schriftliche Forschungsarbeit präsentiert hatte, eine deutschsprachige Schweizer Hebamme, Ilse Steininger, die sich an einer Studie über Haus-

sus Spitalgeburten beteiligt hatte, und eine französischsprachige Schweizer Hebamme, Rosaria Vorlet, die ebenfalls ein Forschungsprojekt präsentierte. Diese drei Hebammen entdeckten nicht nur ihr gegenseitiges Interesse an der Hebammenforschung, sondern konnten sich auch darüber freuen, mehr Hebammen für Forschung, Workshops und Kongresse gewonnen zu haben. 1995 wurde die Gruppe vom SHV anerkannt. 1996 nahm der Verband die Forschung offiziell als eines ihrer beruflichen Ziele auf, wie es in der Grundsatzerklärung des internationalen Hebammenverbandes (ICM) definiert ist. Die Forschungsgruppe wurde später in ein Netzwerk umgewandelt.

Es scheint, dass viele Hebammen in der Schweiz an Forschung interessiert wären, aber es ist schwierig, sie zu erreichen. Eines der Hauptprobleme ist die Mehrsprachigkeit in der Schweiz, welche das Zusammenarbeiten in Gruppen beträchtlich erschwert. Zurzeit arbeitet die Fort- und Weiterbildungskommission des SHV an einem Fortbildungskurs für Forschung, mit Ideen, die vom Forschungsnetzwerk beigeleitet werden.

Forschung und Ausbildung

Die Hebammenausbildung dauert an den meisten Schulen drei Jahre, ausgenommen in Genf, wo vor kurzem die Ausbildung auf vier Jahre verlängert wurde. Zürich und Lausanne bietet je eine achtzehnmonatige Ausbildung für diplomiertes Pflegepersonal an. Inhaltlich ist die Hebammenausbildung dem Schweizerischen Roten Kreuz unterstellt, stellvertretend mit einer Vollmacht der kantonalen Sanitätsdirektorenkonferenz. 1997 wurden neue Ausbildungsrichtlinien entworfen, welche Fächer wie Präventionsmedizin, Ethik, Forschung sowie berufliche Weiterentwicklung beinhalten.

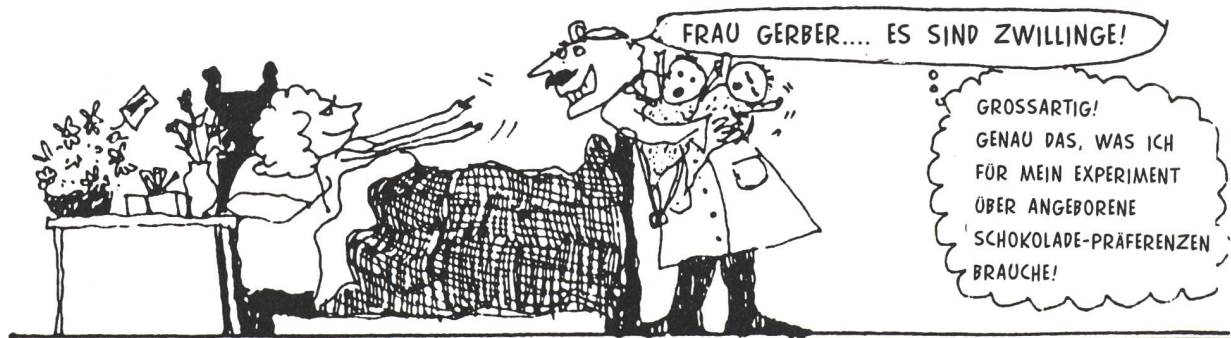
Zusätzlich zu den Richtlinien versuchen die meisten Schulen in ihren eigenen Programmen auch den EU-Richtlinien zu folgen.

Alle Schulen werden ab 1998 die Forschung in ihrem Lehrplan haben, eine der Folgen der neuen SRK-Richtlinien. Da die Schulen unter kantonaler Hoheit stehen und sich die Curricula von Kanton zu Kanton unterscheiden, gibt es keine generelle Übersicht darüber, was auf dem Weg zur Forschung in den Hebammenschulen im Gang ist. Vertiefte Ausbildung in Forschung wird in der «Höheren Fachschule für Hebammen Stufe I» und in der «Höheren Fachschule für Krankenpflege Stufe II» am Weiterbildungszentrum für Gesundheitsberufe WE'G (früher Kaderschule für Krankenpflege) in Aarau angeboten, wobei letz-



tere der beiden Ausbildungen von Fachpersonen aus der Pflege geleitet wird. Beide Angebote haben die Weiterbildung von Hebammen nach dem Diplomabschluss zum Ziel.

Hebammenforschung steckt in der Schweiz immer noch in den Kinderschuhen und orientiert sich stark am Beispiel der Pflegeforschung, die ihr Programm einige Jahre früher begonnen hat. Die «Ecole d'humanité» in Genf organisiert in Zusammenarbeit mit Montreal, Kanada, einen Forschungskurs, der zu einer Qualifikation führt. Wie auch immer, eines der Haupthindernisse für die Schweizer Hebammen sind die erforderlichen Englischkenntnisse.



Nützliche Adressen

**Weiterbildungszentrum
für Gesundheitsberufe WE'G**
Bibliothek, Mühlemattstrasse 42
5001 Aarau, Tel. 062 837 58 58

Cochrane Database
Update Software Ltd.
Middle Way Oxford OX2 7LG
England, Tel. +44 186 551 39 02

DIMDI
Deutsches Institut für
medizinische Dokumentation
und Information
Postfach 420 580, D-50899 Köln
Tel. +40 221 47 24-1

Universität Osnabrück
Arbeitsgemeinschaft
Gesundheitswissenschaften
Hebammenliteratur
deutschsprachig
z.Hd. Christine Loytved
Postfach 4469, D-49069 Osnabrück
Tel. +49 541 969 24 52

**Dokuzentrum
Gesundheitswesen**
Pfundweg 14, 5000 Aarau
Tel. 062 824 71 61

MIDIRS
Such- und Lieferservice
von Artikeln
aus Hebammenliteratur
9 Elmdale Rd., Clifton
Bristol BS8 1SJ, England
Tel. +44 117 925 17 91

Die gesamte umfangreiche Liste mit Adressen von internationalen Bibliotheken, Datenbanken, Literaturdiensten, internationalen Fachzeitschriften, Forschungsinstituten, Homepages, Beratungsstellen und einer kleinen Literaturliste (© Ans Luyben 1998) ist für Fr. 20.– erhältlich bei: Schweizerisches Hebammenforschungswerk, Ans Luyben, Lagerstr. 9, 7000 Chur, Telefon G: 081 354 09 53, E-Mail: luyben@swissonline.ch

Forschung und Praxis

Obwohl der Hebammenberuf in der Schweiz als unabhängige Tätigkeit gilt, herrschen in der Praxis landauf, landab Unterschiede aufgrund der unterschiedlichen kantonalen Gesetze. In den Kantonen Bern und Freiburg ist die Hebamme eine Medizinalperson. In allen anderen Kantonen hat sie den Status einer medizinischen Assistentin. In Geburtshäusern und Hebammenpraxen sind die Hebammen eigenständig und arbeiten auf eigene Verantwortung.

Die meisten Hebammen in der Schweiz arbeiten in einem Spital, wo ein Arzt oder eine Ärztin normalerweise bei jeder Geburt, auch der komplikationslosen, anwesend ist. Es gibt kein Gesetz, welches die Präsenz einer Hebamme bei einer Geburt für obligatorisch erklärt, obwohl eine Geburt ohne Hebamme selten vorkommt. Auch gibt es keine nationale, sondern nur eine regionale geburtshilfliche Datenbank. Diese enthält Daten der allgemeinen Geburtshilfe und nicht ausschliesslich hebammenpezifische Informationen. Eine Menge Öffentlichkeitsarbeit muss noch geleistet werden, um die Hebammenforschung zu einem akzeptierten Arbeitsbereich einer Hebamme in der Praxis zu machen...

Aktives Netzwerk

Im Januar 1997 verschickte das Netzwerk für Hebammenforschung einen Fragebogen an 500 Deutschweizer Hebammen mit Fragen zu den Themen Herztonüberwachung und Hebammenforschung. Es stellte sich heraus, dass viele kleinere Forschungsprojekte in Arbeit waren, welche aber von den Hebammen selbst nicht als solche deklariert wurden. Eine der wichtigsten Aufgaben des Netzwerks ist die Öffentlichkeitsarbeit. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden Workshops organisiert zu Themen wie «Diskussion über fetale Herztonüberwachung», «Unterstützung während der Geburt», «Verlust eines Kindes» und «Hebammengeburtshilfe in der Zukunft?». Eine andere Aktivität der Netzwerkgruppe ist die Übersetzung von Forschungsartikeln, welche den in der Praxis arbeitenden Hebammen als Zusammenfassungen im Hebammenliteraturdienst zugänglich gemacht werden.

Forschung im Kontext der Wissenschaft

Hauptziel in der Schweiz ist es, den Hebammen zu zeigen, was sie mit Wissenschaft (evidenzbasierter Medizin) erreichen können und wie dies das praktische Arbeiten verbessern kann. Auch soll der Ärzteschaft aufgezeigt werden, welchen Wert die wissenschaftliche und sinnvolle Hebammenforschung hat. Dies hat mit Arbeiten wie «Das CTG in der Diskussion – neuste Ergebnisse» von Ans Luyben begonnen.

Die Schwierigkeiten der Hebammen mit der Forschung könnten auch etwas mit dem

Status der Hebamme in der Schweiz zu tun haben. Ihre Schweigsamkeit beeinflusst die aktuelle Diskussion über den Beruf und über die evidenzbasierte Medizin. Für Universitätsfachleute gilt die Hebammenforschung nicht als eine Forschung auf akademischem Niveau. In der Schweiz gibt es keine Hebammenwissenschaft (midwifery), nur viel Hebammenwissen... Die erste akademische Ausbildung in Pflegewissenschaft (Master in Nursing Science) wird seit 1996 angeboten, und zwar von der Universität Maastricht (NL) als Vertragspartnerin des SRK. Nach hartem Kampf hat der Verband für Krankenpflege in Zusammenarbeit mit der Universität Basel noch eine weitere Ausbildung in Pflegewissenschaften erarbeitet, die voraussichtlich 1999 beginnt. Es ist auch für Hebammen möglich, einen der erwähnten akademischen Abschlüsse oder einen Abschluss in einem verwandten Bereich wie Soziologie oder Psychologie zu erwerben, vorausgesetzt, sie besitzen die Zulassung zur Universität. Nicht zuletzt beeinflusst die Hebammenforschung auch stark die Qualitätsstandards, welche gegenwärtig vom Schweizerischen Hebammenverband erarbeitet werden. ◀

Literatur

[1] G. Böhme, zitiert in: M. Gross, B. Schlieper «Anregung zu wissenschaftlichen Arbeiten für Hebammen in der Praxis», HGH-Schriftenreihe, Band 1.

Quelle: Franziska Hämmerli, Hebammenforschung. Eine Auseinandersetzung mit dem heutigen Stand der Hebammenforschung im deutschsprachigen Europa. Einzelprojekt Höfa I für Hebammen 1997/98, Kaderschule für Krankenpflege SRK Aarau. Erhältlich zu Fr. 20.– plus Porto bei: Franziska Hämmerli, Suot Crusch 2, 7503 Samedan, Tel. 081 852 10 27.

Bearbeitung durch die Redaktion

